

Domprediger Stefan Scholpp

Rogate, 14. Mai 2023, 10 Uhr

Predigt über 1. Timotheus 2,1-6

Oskar lernt beten

¹ So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, ² für die Könige und für alle Obrigkeit, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit. ³ Dies ist gut und wohlgefällig vor Gott, unserm Heiland, ⁴ welcher will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. ⁵ Denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, ⁶ der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung, dass dies zu seiner Zeit gepredigt werde.

Viel wäre zu sagen zu diesem Text. Und viel wäre zu sagen zum Thema „Beten“. Aber ich will heute auch nicht ansatzweise versuchen, dem Text oder dem Thema in seiner Breite gerecht zu werden. Ich will vielmehr versuchen, Sie an *Erfahrungen* mit dem Beten teilhaben zu lassen. Erfahrungen, die Eric-Emmanuel Schmitt in seinem Roman „Oskar und die Dame in Rosa“ erzählt hat. Ein vielschichtiges Buch; es ist – nicht zuerst, aber auch nicht zuletzt – eine Schule des Betens. Man kann es lesen als zu Herzen gehende Schilderung des Schicksals eines kranken Kindes. Man kann es genauso lesen als hintersinnig erzähltes Kaleidoskop der großen Themen christlicher Theologie. Heute will ich ein wenig daraus *vortlesen* als Auslegung des Briefabschnitts, den Paulus seinem Schüler Timotheus schreibt.

Oskar ist 10. Oskar hat Leukämie. Und – Oskar ist austherapiert. Er spürt, ahnt mehr als dass er es weiß: er wird sterben. Aber was noch schlimmer ist als diese Ahnung: niemand hat den Mut, mit ihm darüber zu sprechen. Der behandelnde Arzt nicht. Die Schwestern und Pfleger nicht. Und – am schlimmsten von allem – auch seine Eltern nicht. Sie sind dem Leid, dem Schmerz nicht gewachsen.

Die Einzige, die den Mut findet, mit ihm zu sprechen, ist die Dame in Rosa: eine jener Damen, die bei uns in Süddeutschland grün tragen. Ehrenamtliche Helferinnen und Helfer in Krankenhäusern, die sich um Patientinnen und Patienten kümmern, den Pflegekräften ungelernete Tätigkeiten abnehmen, den einen oder anderen Botengang erledigen – oder einfach da sind, um zuzuhören. Oskar nennt sie liebevoll „Oma Rosa“. Sie ist die Einzige, die den Mut findet – oder vielleicht: den inneren Halt hat, mit Oskar über seine Krankheit, den Tod, das Leben, auch über Gott zu sprechen.

I

Paulus schreibt: *So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen bete, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit.*

Bei Oskar und Oma Rosa klingt das so:

„Und wenn du an den lieben Gott schreiben würdest, Oskar?“

„O nein, nicht Sie, Oma Rosa!“

„Was, nicht ich?“

„Nicht Sie! Ich dachte, Sie würden nicht schwindeln.“

„Aber ich schwindele nicht.“

„Warum reden Sie dann vom lieben Gott? Man hat mich schon mal reingelegt, mit dem Weihnachtsmann. Einmal reicht mir völlig!“

„Oskar, der liebe Gott und der Weihnachtsmann haben nichts miteinander zu tun.“
„Doch. Ist doch alles das Gleiche. Lügengeschichten und so.“
„Meinst Du, dass ich ... auch nur eine einzige Sekunde lang an den Weihnachtsmann glauben würde?“
„Nein.“
„Na also, ich glaube nicht an den Weihnachtsmann, aber ich glaube an Gott. Bitte schön.“
Ja klar, so gesehen war das etwas Anderes.
„Und warum soll ich an den lieben Gott schreiben?“
„Du würdest dich nicht so einsam fühlen.“
„Nicht so einsam wegen jemandem, den es gar nicht gibt?“
„Dann sorg dafür, dass es ihn gibt.“
Sie beugte sich zu mir rüber.
„Jedes Mal, wenn du an ihn glaubst, wird es ihn ein bisschen mehr geben. Und wenn du dranbleibst, wird er ganz und gar für dich da sein. Und er wird dir Gutes tun.“

So ermahne ich nun – schreibt Paulus. Oma Rosa muss nicht ermahnen; sie kann einen Tipp geben, raten. Aber den Anstoß zum Beten, den braucht es bei in jedem Fall. Denn von alleine tun wir das nicht. Jedenfalls nicht oft genug. Jedenfalls nicht so oft, wie es uns guttäte. Rogate: betet!

Beten setzt keine eine besonders entwickelte Fähigkeit voraus. Beten braucht keine andere Fähigkeit als hören und reden zu können. Beten braucht auch nicht meine ungeteilte Bereitschaft, ganz und gar für Gott da zu sein. Beten braucht schon gar keinen Glauben, der Berge versetzen könnte. Das Gegenteil ist der Fall. Beten *schafft* vielmehr den Glauben, der Berge versetzen kann. Und wer betet, nimmt womöglich die Bereitschaft Gottes war, ganz und gar für ihn, für sie da zu sein. Und uns Gutes zu tun.

So ermahne ich nun – Und wenn du an den lieben Gott schreiben würdest? Gott will das Beten von uns haben; nicht, weil er es bräuchte, sondern weil es unserem inneren Menschen guttut. Wie das?

II

Paulus schreibt: *Vor allen Dingen tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen.* Vierfach soll der Inhalt des Gebets sein: Bitte – nimm deine Wünsche wichtig. Bete – vertrau Gott deine Gedanken an. Aber nimm dich selbst nicht zu wichtig – bitte auch für andere. Und schließlich: danke – vielleicht nicht gleich am Anfang, sicher nicht in jeder Situation. Zu danken ist womöglich das verschwiegenste aller Gebete.

Bei Oskar und Oma Rosa klingt das so:

„Was soll ich Gott denn schreiben?“
„Vertrau ihm deine Gedanken an. Gedanken, die man nicht ausspricht, machen schwer. Das sind Gedanken, die sich festhaken, dich belasten und erstarren lassen, Gedanken, die den Platz wegnehmen für neue Ideen und in dir verfaulen. Du wirst zu einer Müllhalde voller alter Gedanken, die zu stinken anfangen, wenn du sie nicht aussprichst.“
„Verstehe.“
„Und außerdem kannst du Gott jeden Tag um etwas bitten. Aber Achtung! Nur einmal am Tag.“
„Oma Rosa, Ihr lieber Gott ist eine Null. Aladin hatte mit seinem Geist aus der Lampe drei Wünsche frei.“
„Ein Wunsch pro Tag ist doch besser als drei im ganzen Leben, oder?“
„Na gut. Dann kann ich also alles bei ihm bestellen? Spielzeug, Bonbons, ein Auto...“
„Nein, Oskar. Gott ist nicht der Weihnachtsmann. Du kannst ihn nur um geistige Sachen bitten.“
„Zum Beispiel?“
„Zum Beispiel um Mut, Geduld, Erklärungen.“
„Okay. Kapiert.“
„Und, Oskar, du kannst auch für andere um etwas bitten.“

„Bei bloß einem Wunsch am Tag, Oma Rosa, da wär' ich doch blöd, der gehört erst mal mir!“

Bitte, Gebet, Fürbitte – es ist wie bei Paulus. Nur vom Dank ist noch keine Rede.

Die Bitte ist der Aufhänger, wenn auch nicht der Anfang des Gebets. Es ist, glaube ich, ein kluger kleiner Trick von Oma Rosa, ihr Hinweis auf die Begrenzung: einmal nur am Tag! Diese Begrenzung erweist sich nämlich nicht als Beschränkung, sondern führt zu einer Regelmäßigkeit des Betens. Einmal am Tag betet Oskar von nun an. Zunächst um dieser täglichen Bitte willen schreibt er einmal am Tag einen Brief – vertraut er Gott jeden Abend seine Gedanken an. Seiner Angst, seiner Einsamkeit, seinen Fragen gibt er eine Richtung. Er wird auch Glück teilen und Erfahrungen reflektieren. Am Beten wird Oskar wachsen.

Aber zunächst läuft alles auf die Bitte hinaus:

Ich möchte Dich um eine Erklärung bitten: Werde ich wieder gesund? Antworte mit Ja oder Nein. Ist doch nicht zu schwer. Ja oder Nein. Streich einfach die falsche Antwort durch...

P.S.: Ich habe keine Adresse von Dir. Was soll ich machen?

Oskar bittet um das, was für ihn das Wichtigste ist. Und wir, die wir sein Gebet lesen, lernen etwas über das Beten, das vielleicht noch wichtiger ist: Beten ist viel weniger reden als – zuhören. Beten heißt, die Welt im Licht Gottes wahrnehmen.

III

Ohne dass er sich dessen bewusst wäre, macht Oskar diese Erfahrung. Am nächsten Tag nämlich bekommt er Gewissheit. *Gott will*, schreibt Paulus, *dass alle Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit kommen*. Zufällig bekommt Oskar ein Gespräch zwischen seinem Arzt und seinen Eltern mit. Zufällig hört er den Satz, dass er sterben wird. Und trotzdem beginnt sein nächstes Gebet mit den Worten:

Lieber Gott, bravo, Du bist ein As! Noch ehe ich den Brief einwerfen konnte, hast Du mir schon geantwortet. Wie machst Du das?

Gott antwortet, indem er Zufälle arrangiert. Gott antwortet, indem er Menschen benutzt: ihre Worte, ihre Gesten, ihr Zuhören, ihren Rat. Beten heißt, die Welt im Licht Gottes wahrnehmen, den Zufall, auch den schlimmen Zufall!, in Gnade verwandeln.

Zufällig lernt Oskar eine Mitpatientin kennen. Auf dem Zimmer nebenan liegt Peggy Blue, die so heißt, weil eine seltsame Krankheit ihre Haut ganz bläulich schimmern lässt. In sie verliebt sich Oskar. *Gott will*, schreibt Paulus, *dass allen Menschen geholfen werde*. So wird Peggy Blue, oder Oskars Liebe zu ihr, zum Anlass seiner ersten Fürbitte.

So, lieber Gott. Ich weiß nicht, was ich mir heute Abend von Dir wünschen soll, denn es war ein wunderschöner Tag. Oder doch. Mach, dass die Operation von Peggy Blue morgen gut verläuft. Nicht so wie bei mir, wenn Du verstehst, was ich meine...

P.S.: Operationen gehören ja wohl nicht zu den geistigen Dingen, wahrscheinlich hast Du die nicht im Angebot. Mach aber trotzdem, egal, wie die Operation ausgeht, dass Peggy Blue damit fertig wird. Ich zähl auf Dich.

Paulus schreibt: *Gott will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen*.

IV

An einem der folgenden Tage nimmt Oma Rosa Oskar mit in die Kapelle des Krankenhauses. Zum ersten Mal sieht der todkranke Junge ein Bild des Gekreuzigten.

Ich habe natürlich einen Riesenschreck bekommen, als ich Dich dort hängen sah, als ich Dich in diesem Zustand gesehen habe, fast nackt, ganz mager an Deinem Kreuz, überall Wunden, die Stirn voller Blut durch die Dornen, und der Kopf, der Dir nicht mal mehr gerade auf den Schultern saß. Das hat mich an mich selbst erinnert. Ich war empört. Wär' ich der liebe Gott, wie Du, ich hätte mir das nicht gefallen lassen.

„Oma Rosa, im Ernst: ... Sie werden doch so einem nicht vertrauen?“

„Warum nicht, Oskar? Würdest du dich eher einem Gott anvertrauen, wenn du einen Bodybuilder vor dir hättest, mit wohl geformten Fleischpaketen, prallen Muskeln, eingölter Haut, kahlgeschoren und im vorteilhaften Tanga?“

„Ähm...“

„Denk nach, Oskar. Wem fühlst du dich näher? Einem Gott, der nichts fühlt, oder einem Gott, der Schmerzen hat?“

„Einem, der Schmerzen hat, natürlich. Aber wenn ich er wäre, wenn ich der liebe Gott wäre, wenn ich so wie er alle Möglichkeiten hätte, würde ich mich um die Schmerzen drücken.“ ...

„Schau dir mal sein Gesicht an. Schau mal ganz genau hin. Sieht er aus, als ob er Schmerzen hätte?“

„Nee. Komisch. Er sieht nicht so aus, als ob ihm etwas weh täte.“ ...

„Ich würde dir empfehlen, keine Angst zu haben, Oskar, sondern Vertrauen. Schau dir noch mal das Gesicht von Gott da am Kreuz an: Den körperlichen Schmerz muss er ertragen, aber er empfindet keinen seelischen Schmerz, denn er hat Vertrauen. ... Siehst du! Darin liegt der Vorteil, wenn man glaubt. Das wollte ich dir zeigen.“

Paulus schreibt: *Es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung.* Und auch das ist Beten: sich hinein versenken in das Bild dieses menschlichen Gottes. Gebet ist Meditation. Paulus kannte das Wort noch nicht, wohl aber die Sache, um die es bei der gegenständlichen Meditation geht: Im Anschauen des Kreuzes mich in Beziehung setzen lassen zu dem Gekreuzigten. Mein Leben einzeichnen lassen in seine Lebendigkeit. Mich von seiner Gegenwart durchdringen lassen.

V

Und dann, schließlich, mag es im Beten zu einer Begegnung kommen. Oma Rosa empfiehlt Oskar, Gott einmal um einen Besuch zu bitten. Gott macht nämlich Besuche, auf eine ganz besondere Art. Er macht Besuche in Gedanken, im Geist. Und schließlich bittet Oskar Gott um einen Besuch.

Aber der Besuch lässt auf sich warten. Gott verzieht sich; er scheint und scheint nicht zu kommen. *Zu seiner Zeit*, sagt Paulus. Aber dann, an seinem vorvorletzten Lebenstag kommt es zur Begegnung.

Lieber Gott,

vielen Dank, dass Du gekommen bist.

Du hast den richtigen Augenblick erwischt, denn es ging mir gar nicht gut...

Heute beim Aufwachen ... habe ich den Kopf zum Fenster gedreht, um den Schnee zu sehen.

Und da habe ich geahnt, dass Du kommen würdest. Es war früh am Morgen. Ich war ganz allein auf der Welt. Es war so früh, dass die Vögel noch geschlafen haben, dass sogar die Nachtschwester, Madame Ducru, eingenickt war –, und Du hast versucht, die Morgendämmerung zu fabrizieren. Es ist Dir schwergefallen, aber Du hast Dich ins Zeug gelegt. Der Himmel wurde fahl.

Du hast die Luft ganz weiß gepustet, dann grau, dann blau, Du hast die Nacht vertrieben und die Welt zum Leben erweckt. Du hast nicht aufgegeben. Da habe ich den Unterschied zwischen Dir und uns verstanden: Du bist ein fleißiger Junge, der nie müde wird! Immer bei der Arbeit. Und da

ist der Tag! Und da ist die Nacht! Und da ist der Frühling! Und da ist der Winter! Und da ist Peggy Blue! Und da ist Oskar! Und da ist Oma Rosa! Was für eine Kraft!

Ich habe gespürt, dass Du da warst. Dass Du mir Dein Geheimnis verraten hast: Schau jeden Tag auf diese Welt, als wäre es das erste Mal.

Also habe ich Deinen Rat befolgt und mich mächtig angestrengt. Zum ersten Mal. Ich habe auf das Licht geschaut, die Farben, die Bäume, die Vögel, die Tiere. Ich habe gespürt, wie die Luft durch meine Nase strömt und wie sie mich atmen lässt. Ich habe Stimmen auf dem Korridor gehört, die wie im Gewölbe einer Kathedrale hoch nach oben steigen. Ich habe gespürt, wie ich lebe. Ich bebte vor reiner Freude. Vor Glück, da zu sein. Ich war überwältigt.

Ich danke Dir, lieber Gott, dass Du das für mich getan hast. Ich hatte das Gefühl, dass Du mich an die Hand genommen und mich mitten in das Herz des Geheimnisses geführt hast, um das Geheimnis anzuschauen. Danke.

... P.S.: Mein Wunsch: Kannst Du das mit dem ersten Mal auch für meine Eltern tun? Oma Rosa kennt das, glaube ich, schon.

Am Ende kann Oskar danken für das Leben. Nicht nur für sein eigenes, zu Ende gehendes Leben. Sondern für alle Lebendigkeit, für Gottes überfließende Lebendigkeit, dafür, dass er diese Kraft erfahren konnte. Vor dieser Begegnung mit der Lebenskraft Gottes wird aus der Bitte für sich selbst eine Für-Bitte, ein Wunsch für seine Eltern: Kannst du das auch für meine Eltern tun? Weil die Begegnung mit Gottes Lebendigkeit überschüssig ist, mehr als ich fassen kann, genug auch für andere, für viele: für Alle!

Am Ende steht der Dank? Am Ende des Gebets, ja. Am Ende des Betens? Nein. Am Ende des Betens steht wie am Ende des Glaubens eine Hoffnung, noch verschwiegener als der Dank. Aber er, der sterbende, zehnjährige Oskar, der Vertrauen gesucht und Glauben gefunden hat, er kann diese Hoffnung benennen. Als er dann gestorben ist, schreibt Oma Rosa einen letzten Brief an den lieben Gott. Dieser Brief trägt Oskars verschwiegene Hoffnung weiter, dass keine Begegnung eines Menschen mit dem Geheimnis Gottes jemals die letzte sein wird.

Die letzten drei Tage hatte Oskar ein Schild auf seinen Nachttisch gestellt. Ich glaube, es ist für Dich, Gott. Es stand drauf: „Nur der liebe Gott darf mich wecken.“

So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung.

